

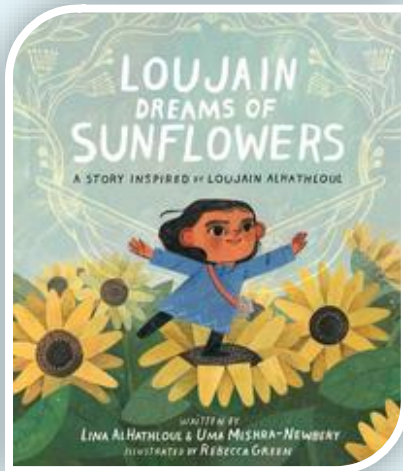
Das besondere Bilderbuch (46)



Bernhard Hubner

Linda Marie Quandel

pexels-photo-264889



Lina AlHathloul, Uma Mishra-Newbery & Rebecca Green: Loujain Dreams Of Sunflowers. In englischer Sprache. minEdition 2022 · 36 S. · \$ 18.99 · ab 5 · 978-1-6626-5064-2

Wenn man dieses Buch in Wort und Bildern wörtlich nimmt, ist es eine zauberhafte Geschichte von einem Mädchen, das zu gerne ein Feld Sonnenblumen sehen möchte, das ihr Vater schon kennt und ihr beschrieben hat. Aber man kommt nur dorthin, wenn man fliegen kann – was ihr Vater mühelos tut, wie Loujains männliche Schulkameraden auch, nur Mädchen ist es verboten. Dass sie ihren Traum dennoch durchsetzt und ihre Familie sie dabei unterstützt, ist so erstaunlich wie bewundernswürdig, es führt allerdings so-

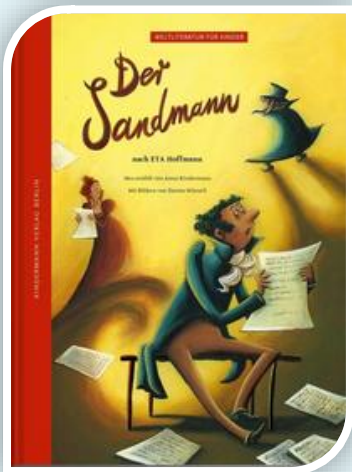
fort zu negativen Schlagzeilen in der Zeitung. Ist das Ganze also ein modernes Märchen? Denn seit wann können Menschen tatsächlich fliegen, mit angeschnallten Kunstflügeln?

Es ist durchaus erlaubt, dieses Buch so zu verstehen, und Kinder im angepeilten Alter (der Verlag empfiehlt als Untergrenze sogar 3 Jahre – zu früh nach meinem Dafürhalten) werden das wohl auch tun und gar nichts übermäßig Erstaunliches dabei finden. Auch unter diesen Bedingungen ist die Geschichte schlüssig, verständlich erzählt und mit einer motivierenden Botschaft. Doch schon wer sich die grafisch eindrucksvollen und nur leicht stilisierten Bilder in einer Mischtechnik aus Deckfarben und Bleistiftakzenten genauer betrachtet, erkennt wichtige Hinweise, die über das im Text Berichtete hinausweisen. Bei aller international verständlichen Bildsprache fällt nämlich zunächst auf, dass es sich um eine recht große Familie handelt: Sechs Kinder sitzen mit den Eltern am Esstisch. Auf den Straßenszenen sind erwachsene Frauen aber unter einer schwarzen Burka verborgen – und das deutet doch auf ein streng muslimisches Land hin.

Die letzten beiden Seiten des Buches erklären dann den wahren Sachverhalt: Diese Loujain gibt es tatsächlich, sie lebt in Saudi-Arabien und ist längst kein Kind mehr. Doch auch sie hatte einen Traum, der dort kaum zu verwirklichen war: Sie wollte selbst Autofahren. Das scheint uns viel normaler als der Wunsch zu fliegen, doch in ihrer Heimat ist es gesetzlich verboten. Da Loujain dennoch öffentlich dafür eintrat, wurde sie nicht nur verhaftet, sondern sogar als „Verräterin und Terroristin“ verurteilt – kurz bevor das fragliche Fahrverbot aufgehoben wurde. Im Februar 2021 wurde sie zwar vorzeitig entlassen, aber nur unter einengenden und demütigenden Auflagen. Lina AlHathloul ist ihre Schwester.

Die wahre Geschichte hinter diesem Buch ist also weit unerbittlicher als die Erzählung. Doch auch diese Bildergeschichte legt etwas bloß, das für viele Mädchen und Frauen weltweit ungerecht und diskriminierend ist: Die nur dem patriarchalischen Machterhalt dienende Unterdrückung von Frauen aus sinnentleerten und menschenrechtsverletzenden Egoismen heraus. Sicher sind es vor allem streng muslimische Länder, wo das an der Tagesordnung ist, das Prinzip ist aber nicht darauf beschränkt. Ungleiche Chancen, Rechte und Möglichkeiten für Männer und Frauen sind in vielen Ländern ein strukturelles Problem. Kindergarten- oder Vorschulkinder werden eher keinen Aktivismus gegen solche Ungleichbehandlung beginnen, ihnen aber schon in diesem frühen Alter bewusst zu machen, dass dies kein unwidersprochen hinzunehmendes Schicksal ist, gibt diesem Buch einen über Unterhaltung und träumerische Fantasie hinausgehenden Sinn. Voller Bedeutung und Hintersinn – sehr gut!

Es gibt gleichzeitig eine deutsche Ausgabe dieses Bilderbuches im gleichen Verlag, die inhaltlich und optisch identisch ist. Da aber kein Übersetzer angegeben ist, hat Alliteratus sich entschlossen, diesem Buch – trotz seiner Qualitäten – keine eigene Besprechung zu widmen. Wir wollen damit der inzwischen recht weit verbreiteten Geringachtung von Übersetzern (und manchmal sogar Illustratoren) entgegenwirken. [bh]



Anna Kindermann & Dorota Wunsch: Der Sandmann. nach E.T.A. Hoffmann. Kindermann 2022 · 44 S. · 18.00 · ab 8 · 978-3-949276-03-3

Vorsicht, liebe Leser, wenn euch bei diesem Titel die beliebte Vorabendserie der ARD einfällt, die – früher in Ost und West unterschiedlich – seit 1959 bis heute Kinder erfreut. Dieser „Sandmann“, ein Klassiker der Weltliteratur, hat nichts, aber auch gar nichts damit gemein. 1816 erschien das Original, die „Bilderbuch-Fassung“ jetzt zum 200. Todestag des Dichters im Juni 2022. Ich habe schon oft auf die mögliche Diskrepanz zwischen der Literaturform Bilderbuch und der wirklichen Zielgruppe eines Werkes hingewiesen, allzu oft ist der Inhalt in Wort

und/oder Bild eher für Erwachsene geeignet, die sich aber vielleicht bei einem scheinbaren „Kindergarten-Buch“ gar nicht angesprochen fühlen. Hier ist der Verlag so realistisch, von vornherein das frühe Schulalter anzupeilen. Anderes wäre aber auch nicht vertretbar.

Warum? Die Entstehungszeit des Originalbuches kannte noch gar keine wirkliche Kinderliteratur, dafür gab es aber einen ausgeprägten Hang zur sog. Schwarzen Romantik. Träume und Wahnvorstellungen, unerfüllte Liebe und geheimnisvoll Böses spielen eine große Rolle, dazu frühe Zeugnisse des beginnenden Maschinenzeitalters. Und eines muss man den damaligen Autoren lassen: Sie verstanden ihr Handwerk, auch heute noch (und auch in der Bilderbuchversion!) erfüllen den Leser Schauer und die Angst vor Alpträumen, auch wenn man gleichzeitig die Faszination des Irrealen spürt. Als Gute-Nacht-Geschichte eignet es sich also überhaupt nicht.

Dabei beginnt alles recht harmlos: In einer etwas abgelegenen Kleinstadt im Süden Deutschlands lebt der Junge Nathanael mit seinen Eltern, Geschwistern und der Kinderfrau. Meist ist der Vater so gut gelaunt, dass er abends in froher Runde lustige Geschichten zur Freude seiner Kinder zum Besten gibt. Doch manchmal ist er plötzlich traurig, spricht kaum und schickt seine Kinder früh ins Bett. Die Mutter spricht dann vom Sandmann, der komme. Sie selbst entschärft das sofort wieder, aber die Kinderfrau weiß eine gruselige Geschichte vom Sandmann, der den Kindern die Augen stiehlt und auf den Mond bringt. Schnell begreifen die Kinder, dass es sich nur um eine Geschichte handelt, aber Nathanael will, als er älter wird, ganz sicher sein. Als der Vater wieder einmal traurig wirkt, versteckt er sich im Arbeitszimmer und wird so Zeuge, wie ein Anwalt namens Coppelius den Vater bedroht. Ist das der Sandmann?

Wenig später stirbt der Vater bei einem Unfall, für den Nathanael ebenfalls Coppelius verantwortlich macht. Doch es gibt auch schöne Momente: Zwei gleichaltrige Kinder, Lothar und Clara, werden als Waisen in das Haus aufgenommen, und N. verliebt sich rasch in Clara. Als N. in eine Nachbarstadt zieht, um dort bei einem Professor Physik zu studieren, hält er anfangs noch engen Kontakt mit seiner geliebten Clara. Doch dann

brechen mehrere irritierende Momente in sein Leben ein, die alte Angst vor Coppélius erwacht wieder – und er verliebt sich in des Professors Tochter Olimpia. Die weiteren Entwicklungen will ich gar nicht vorwegnehmen, aber sie spitzen sich mehr und mehr zu, werden unheimlich und bedrohlich und kosten letztlich Beteiligte den Verstand und sogar das Leben.

Immer wieder meint man, das „Schlimmste“ überwunden zu haben, sieht sich aber getäuscht. Getäuscht auch, weil niemals völlig klar wird, was Realität oder Einbildung, echtes Leben oder Wahnvorstellung ist. Dem tragen auch die Illustrationen Wünschs in vielfacher Hinsicht Rechnung. Wirken sie anfangs wie gemütliche, biedermeierliche Karikaturen, spitzt sich das optische Geschehen ebenfalls rasch zu. Dabei taucht immer wieder das Motiv der Spirale auf, als Symbol für eine fast magische Sogwirkung in ein gefährliches Geschehen hinein. Dabei bleiben die Farben fröhlich bunt, die Personen lebensfroh – bis es zum tragischen Höhepunkt des Ganzen kommt.

Interessant ist neben der optischen Gestaltung aber auch eine Feinheit des Textes: Kursiv gesetzte Sätze zeigen in der ansonsten gegenüber dem Original gekürzten und vereinfachten Geschichte immer wieder Originalzitate an, so dass nie ein mutwillig „modernisierter“ Eindruck entsteht. Gerade unter diesem Aspekt erstaunt, dass man, zwischen den Zeilen, eine Aufforderung an die Frauen lesen kann, ihren Männern nicht nur nach dem Mund zu reden, damit diese sicher sein können, keine „Maschine“ neben sich zu haben. Und das 1816! Ein spannendes, wenn nicht gar zeitweise beklemmendes Buch also, mit Anforderungen an Verständnis und eine stabile Emotionalität. Aber ausgezeichnet entwickelt und präsentiert! [bh]



**Johanna Schaible: Es war einmal und wird noch lange sein. Hanser
2021 · 56 S. · 18.00 · 978-3-446-26981-1**

Johanna Schaible hatte mich schon bei der bezaubernden Widmung ihres Bilderbuches „Es war einmal und wird noch lange sein“ gefangen, was so viel mehr als ein Bilderbuch ist, doch dazu später mehr: „Für die Erwachsenen von morgen und die Kinder von gestern“ (S. 2). Schon über diesen Parallelismus ließe sich im Kontext des vorliegenden Bilderbuches ein Aufsatz verfassen, weitet dieser doch nicht nur den Leserkreis in einer Weise aus, dass er Altersgrenzen ausklammert. Als erwachsene Leserin lässt mich die beinahe triviale Erkenntnis nicht los, dass Erwachsene natürlich auch einmal Kinder waren. Wohin verschwinden Staunen, der feste Glaube an Gerechtigkeit und der Wunsch nach Frieden in der Welt? Daran

knüpft sich unaufhaltsam die Frage an, die angesichts weltpolitischer und klimatischer Entwicklungen Salz in die Wunde streut: Welche Welt hinterlassen wir den Erwachsenen von morgen? Können wir ihnen den Titel des Bilderbuches als Garantie zusprechen: „Es war einmal und wird noch lange sein“? Die Widmung scheint so tief zu gehen und weitreichend zu sein wie das Universum, welches kaum passender als Hintergrund hätte gewählt werden können. – Trotzdem erdet sie und erinnert an essentielle, wenn nicht gar existenzielle Fragen. Doch wie eine hell erleuchtete Stadt in der Nacht den Blick auf die Sterne trübt, sind auch wir Kinder von gestern oftmals vom Wesentlichen abgelenkt. Schon für diese Erinnerung ist Johanna Schaible zu danken.



Die Künstlerin, die von ihren Werken selbst behauptet, dass sie „[...] sich an der Schnittstelle von Illustration, Kunst und Design [bewegen]“ (www.johannaschaible.ch), eröffnet im Stil eines Schöpfungsmythos. Wie auf einer Zeitreise starten wir vor Milliarden von Jahren, als sich das Land formte (vgl. S. 4). So abstrakt dieser Zeitpunkt erscheint, so schwierig ist er nicht nur für Kinder zu begreifen, als würde man versuchen, Rauch mit Händen einfangen zu wollen. Schnell jedoch wird das geniale Konzept des Bilderbuchs deutlich, welches das Unbegreifliche (be)greifbar macht: Schon auf den nächsten Seiten, die „nur noch“ Millionen Jahre zurückliegen und auf denen Dinosaurier durch die Landschaft schreiten, verkleinert sich die Doppelseite, hatte sich schließlich auch die Entfernung des Zeitfensters zu dem des Betrachters verringert. Auf diese Weise wird spielerisch sowie intuitiv Geschichte entdeckt und werden Zeiträume durchschritten und nachvollziehbar gemacht. In der Mitte des Bilderbuches angekommen dringt man zum Herzen vor: Eine Sternschnuppe fliegt durch den Nachthimmel und fordert auf: „Jetzt! Wünsch dir was!“ (S. 28). Der Blick auf das aufgeschlagene Bilderbuch ist atemberaubend und von einer tiefen Schönheit geprägt. Mein Leben, das hier und jetzt stattfindet, fügt sich auf wunderbare Weise in ein zeitliches Kontinuum ein und ist wie diese Sternschnuppe: ein kleines Licht, ein Hoffnungsschimmer in einem dunklen Universum. – Endlich, schnell verglüht, aber deshalb nicht weniger wertvoll. Auch wenn das Leben dadurch etwas paradoxer wird, wollen wir doch oft nicht wahrhaben, dass es vor dem Hintergrund der Welt- und Zeitgeschichten einem Wimpernschlag zu gleichen scheint, beglückt die Vorstellung, eingebettet zu sein. Darüber hinaus eröffnet sich der Blick nach vorne. In diese Richtung werden die Zeitfenster allmählich größer. Und: Sie sind von spannenden Fragen geprägt, denn die Zukunft wartet auf unsere Antworten, auf unser aktives Gestalten: „Was wirst du entdecken, wenn du groß bist?“ (S. 45) oder „Woran wirst du dich erinnern, wenn du alt bist?“ (S. 51).

Die vielen Details machen dieses Bilderbuch mit einer raffinierten Grundidee zu einem beeindruckenden Gesamtkunstwerk, welches niemals zu-Ende-gelesen sein wird. Zunächst ist der Zoom-Effekt zu nennen. Front- und Rückdeckel des Buches lassen einen dreidimensionalen Blick auf Erde und Mond zu, wie er sonst wohl nur von der ISS aus möglich wäre. Öffnet man das Buch, scheint es, als würde man die Erde mit ihrer Geschichte selbst aufschlagen: „Es war einmal...“ und damit sein eigenes Leben. Neben der bereits beschriebenen, fortlaufenden Zeitachse wird der Zoom fortgeführt hin zum Leben des Betrachters; über Ozeane, Landschaften, Städte und Parkanlagen bis in die eigenen vier Wände. Bevor das Buch geschlossen wird, unsere Welt endet, sie aber „noch lange sein [wird]“ und wir per wide-angle in das Universum zurückkehren, eröffnet sich auf der letzten Doppelseite eine stilisierte Großstadt bei Nacht. Die vielen Lichter sind als weiße Punkte vor einem schwarzen Hintergrund angedeutet und gestalten einen weichen Übergang zu den Sternen im Weltall.

Darüber hinaus könnte man in der Mitte des Buches beinahe eine Spiegelachse ziehen. Die vor tausend Jahren gebauten Pyramiden überdauern die Zeit und tauchen beim Herauszoomen mit der Frage „Was wird dich für immer beeindrucken?“ (S. 47) erneut auf. In einem anderen Zeitfenster stehen sich Schiff und Flugzeug gegenüber. Dauerte „vor hundert Jahren [...] eine große Reise lange“ (S. 12), ermöglicht der Technologiefortschritt nun kürzere Reisewege per Flugzeug.

Ein weiteres Detail äußert sich in der Gestaltung der Figuren, die keine Gesichter erkennen lassen. Zumeist sind sie von hinten dargestellt und erlauben, sich sein eigenes Gesicht in der Szenerie vorzustellen. Eine Doppelseite zeigt eine Wandergruppe vor einem gewaltigen Ausblick auf Gebirge, Ortschaften und ein großes Gewässer. Eine Parallele zu Caspar David Friedrichs „Der Wanderer über dem Nebelmeer“ (1818) ist nicht

abzustreiten. Das Betrachten des Betrachters ist hier ein Betrachten der eigenen, unbekannteren Zukunft im Spannungsfeld von Zeit und Raum.

„Es war einmal und wird noch lange sein“, das 2019 bereits mit dem dPICTUS (The Unpublished Picturebook Showcase) ausgezeichnet wurde, ist ein Bilderbuch über das ganz Kleine im Großen, über Zeit, Raum und mein Leben. Es ist für Große, Kleine, kleine Große und große Kleine. Es ist für alle, die nur ein wunderschönes Bilderbuch ansehen möchten, und alle, die zwischen den Seiten ihr Leben finden möchten. Es fordert heraus und fordert auf, es lässt staunen und fragt, ohne vorher zu fragen. Es ermahnt und erinnert. So groß und ewig mir mein Leben vorkommen mag, so ist es doch nur eine kleine Sternschnuppe im Universum, für das ich mir etwas wünschen kann.

Ich wünsche mir mehr Bilderbücher von Johanna Schaible! [Imq]



BilderBuchBande. NordSüd 2021 · 328 S. · 25.00 · 978-3- 314-10582-1

Ich sitze im Schneidersitz auf dem Boden. Nur auf Socken habe ich mich mitten in der Nacht auf den Weg gemacht. Beinahe fühlte ich mich dabei wie Edmund Pevensie, der durch den Wandschrank des Professors die magische Welt Narnia betritt. Gleichsam verlockend erstrecken sich hinter mir Regale in schwindelerregende Höhen. Sie sind über und über mit Büchern gefüllt. Als befände ich mich in einer Schatzkammer, staune ich über den Reichtum an Geschichten und Abenteuern, der sich mir offenbart. Ein schneller Griff nach links und ich würde mit dem Regenbogenfisch in die Tiefen des Ozeans eintauchen. Ein gestreckter Griff nach oben und ich würde zu Lars dem kleinen Eisbären an den Nordpol reisen.

Ein weiterer Griff und ich würde mit den Tieren des Waldes über die kleine Heule Eule grübeln, für die es keinen offensichtlichen Grund gab, gleichsam einem Wolf zu heulen. Doch gerade sitze ich mit meinen Freunden auf dem Boden und staune über ein Buch, welches aufgeschlagen in meinem Schoß liegt und von dem ein Leuchten ausgeht. Hatten wir mehr als einen Bücherschatz gefunden? Und: War dies die Wirklichkeit oder hatte ich mich nur dem Anblick eines bezaubernden Buchcovers hingegeben, welches meine Gedanken auf eine Reise geschickt hatte?

Auch wenn Letzteres wahrscheinlich ist, entführt die BilderBuchBande jeden Leser auf eine Reise durch die besten Geschichten aus 60 Jahren „NordSüd“. Wenn ich länger darüber nachdenke, muss es genau dieses Buch sein, das ich mit meinen Freunden auf dem Cover als Buch im Buch in meinem Schoß liegen habe und bestaune. Nur gut, dass wir mit Fernglas und Kompass ausgestattet sind (S. 8). Würde Letzterer wie der des berühmten Piraten Captain Jack Sparrow funktionieren, dessen Kompass niemals nach Norden zeigt, sondern auf das Ziel, welches er am meisten begehrt, würde sich der BilderBuchBande eine sich stetig drehende Kompassnadel präsentieren. Dieses bezaubernde Sammelwerk bildet nicht nur eine äußerst erfolgreiche Verlagsgeschichte ab, die 1961 im Wohnzimmer des Ehepaars Brigitte und Dimitrije Sidjanski in Mönchaltorf im Kanton Zürich begann, sondern scheint als literarisches Mnemotop den Schätzen und Erinnerungen der Kindheit Tribut zu zollen. „Wir machen Geschichten, die Bande knüpfen – zwischen Kindern, Poetinnen und



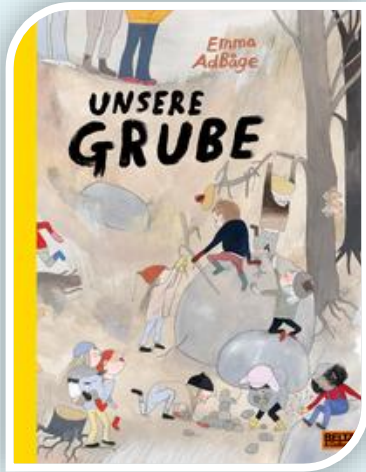
Poeten“ (S. 6). Die über 30 verschiedenen Geschichten verdienen alle das Siegel „all time favorites“ und das einzige Ärgernis entsteht dadurch, dass man angesichts der verlockenden Zusammenstellung nicht weiß, mit welcher Geschichte man beginnen soll – und so tauche ich tiefer ein und staune.

Mehr als einmal erwische ich mich bei dem Gedanken „Natürlich, auch dies ist bei NordSüd erschienen“. „Kleiner Eisbär – Wohin fährst du, Lars?“ (1987* von Hans de Beer), der im Übrigen schon lange vor Knut Kinder in der ganzen Welt von einem weißen kuscheligen Freund hat träumen lassen, ist ebenso zu nennen wie „Der Regenbogenfisch“ (1992 von Marcus Pfister), der lernt, dass geteilte Freude doppelte Freude ist. Auch die „Heule Eule“ (2004 von Paul Friester und Philippe Goossens) gehört zweifelsohne zu den bekanntesten Geschichten, die „NordSüd“ verlegt hat. Daneben reihen sich Märchen der Brüder Grimm (1968 „Rotkäppchen“, illustriert von Bernadette und 2010 „Die Sterntaler“, illustriert von Bernadette) und Theodor Storms (1995 „Der kleine Häwelman“, illustriert von Lisbeth Zwerger) und beweisen, dass der Zauber, der von ihnen ausgeht, die Jahrhunderte überdauern konnte. Dass Janosch jenseits von Tigerente, Schnuddel und Panama in den Anfangsjahren des Verlags bei „NordSüd“ erschien, war beim Betrachten eine Überraschung (1965 „Das Apfelmännchen“). Aber auch weniger bekannte Geschichten verblassen im Schatten der eben genannten Bestseller keineswegs. Sie bilden das ganze Spektrum an Bilderbüchern ab und zeigen, wie vielfältig und unterschiedlich sie sein können. Kommen manche beinahe gänzlich ohne Worte aus (beispielsweise 2015 „Maulwurfstatt“ von Torben Kuhlmann), stehen Wort und Bild bei anderen gleichberechtigt nebeneinander wie, um nur ein Beispiel zu nennen, Sonja Danowskis „Kleine Nachtkatze“ von 2016. Feine Illustrationen in schwarz-weiß, die an Holzstichtechnik erinnern (1981 „Selina, Pumpnickel und die Katze Flora“ von Susi Bohdal) finden sich neben skizzierten, beinahe nur angedeuteten Illustrationen (1988 „Mister Browns Katze“ von Slawomir Wolski und Józef Wilkoń). Finden sich die Texte meist in ihren Komfortzonen aus schwarz auf weiß, akzentuieren sie mitunter die Geschichten und machen einen Ausflug in die Welt der Illustrationen, spielen mit Schriftart, Größe und Buchstabenwiederholungen, um einen Comic Style anzudeuten, wie in Gemma Merinos „Das wasserscheue Krokodil“ (2014). Jon Klassen zeigt in „Der Sonnenuntergang“ („Aus heiterem Himmel“, Kapitel 4) wie auf raffinierte Weise der Text ganz ohne Regieanweisungen auskommen und trotzdem deutlich machen kann, wie er vorzutragen ist. Die Sprecher erhalten unterschiedliche Farben. Ein einleitendes Gedankenprotokoll beantwortet die Frage, welcher Figur welche Farbe zuzuordnen ist. Erfordert es die Situation, lauter zu sprechen, erscheint der Text in Großschrift. Diese intuitive Gestaltung verleiht dem Bilderbuch eine weitere Dimension.

Neben den Hauptdarstellern der BilderBuchBande, den Geschichten, ermöglicht das vorliegende Buch im hinteren Teil, etwas über ihre Urheber zu erfahren. Unter „Biografien“ (S. 326-329) sind sie: Die Personen, die nicht nur zur Erfolgsgeschichte von „NordSüd“ beigetragen haben, sondern als Helden hinter den Helden stehen und zahlreiche Leser beim Großwerden begleitet haben und durch unvergessliche Leseerlebnisse ihr Publikum beflügelt haben, wie es die Illustration auf der letzten Seite widerspiegelt (S. 332): Zu mir und meinen Freunden haben sich zahlreiche Leser gesellt. Wie in einem nicht endenden Schwarm fliegen wir lesend auf aufgeschlagenen Büchern – hinein in neue Abenteuer und in ein Leben, das durch die Kenntnis über die Macht der Bücher reicher und heller ist.

Abschließend möchte ich auf die Webpräsenz des Verlags „NordSüd“ hinweisen. Dort finden sich zum Jubiläum (1961-2021) nicht nur zahlreiche weitere Neuerscheinungen, sondern die BilderBuchBande auch auf Taschen, Postkarten und Stickern. Die zauberhaften Illustrationen von Torben Kuhlmann finden sich dort zur nicht-kommerziellen Nutzung als kostenlose Wallpaper. Als echtes Bandenmitglied darf darüber hinaus

selbstverständlich auch ein Bandenausweis nicht fehlen. Ein passendes Türschild sollte helfen, um bei der nächsten Reise durch die Welt der Bücher nicht gestört zu werden. – Gratulation zum Verlagsjubiläum. Auf die nächsten 60 Jahre! [Imq]



Emma Adbåge: Unsere Grube. a.d. Schwedischen von Friederike Buchinger. Beltz&Gelberg 2021 · 34 S. · 14.00 · ab 4 · 978-3-407-75495-0

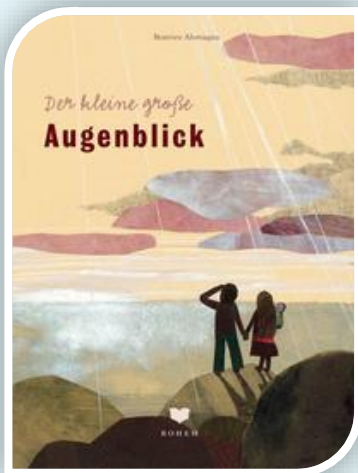
Kinder! Nie machen sie die Dinge so, wie die Erwachsenen das möchten. Dabei wissen die doch sehr viel besser, wie man alles richtig macht, „schön“ spielt und sich nicht wehtut. Warum können die Kinder das nicht begreifen? So ähnlich denken wohl viele Große, bei uns wie in Schweden, wo dieses Buch herkommt. Und es ist ja beileibe nicht das erste Buch, in dem Kinder den Großen zeigen, dass sie einen eigenen Willen haben, selbst ihre Entscheidungen treffen, ihre Erfahrungen machen wollen.

Der Schauplatz ist eine kleine Schule mit einem Nachbargrundstück. Dort war mal ein Kiesabbau, und jetzt ist es eine große Grube. Ein richtiger Abenteuerspielplatz ist es, mit alten Wurzeln und Bäumen, mit Lehm und Steinen und steilen Abhängen. Also alles das, was Erwachsene gefährlich und ungeeignet für Kinder finden. Dabei beweisen die Kinder, die dort jede Pause verbringen, dass sie sehr gut auf sich selbst aufpassen können. Wann immer nämlich tatsächlich mal jemand verletzt wurde, war das nie in der Grube, sondern immer in der Schule – wo doch angeblich alles besser und sicherer ist. Doch der Ärger der Lehrer wächst von Tag zu Tag, bis sie zu einer Brachialmaßnahme greifen. Die allerdings geht sowas von in die Hose...

Emma Adbåge erzählt das durchaus wortreich in einer sehr kindlichen und kindgerechten Form, gerade so, als ob eines der Kinder selbst erzählte. Schon nach wenigen Sätzen hat man ein anschauliches Bild vor Augen, kann sich (so man es noch kann!) in die herrlich urwüchsige und ungeordnete Grube hineindenken. Und da soll man nun freiwillig drauf verzichten? Lieber mit weichen Bällen und Schaukeln spielen? Niemals! Es wird nun nicht etwa zum Widerstand aufgerufen, das wäre schon wieder „Erwachsenen-Denke“. Nein, die Kinder suchen und finden einfach Schlupfwinkel, Auswege und kreativen Ersatz für Verlorenes. Da haben die Großen keine Chance.

Beim ersten Durchblättern haben mich die Bilder zunächst verschreckt. Sie sind recht unkünstlerisch, wie von Kindern selbst gezeichnet und mit Wasserfarben koloriert. Da gibt es keine raffinierten Perspektiven, kein erkennbares Gestaltungsprinzip und keine professionelle Figurenzeichnung. Doch schnell zeigt sich etwas Verblüffendes: Kindern, denen ich sie zeigte, und auch mir wurde rasch klar, wie ausdrucksstark eben diese Natürlichkeit wirkt. Nichts ist allegorisch, alles erklärt sich von selbst und zwar so, wie Kinder es sehen möchten. Und die Gesichter und Verhaltensweisen der Kinder sprechen Bände, wie sie sich fühlen, was ihnen Freude macht und welche Fantasien die chaotische Umgebung in ihnen wachruft. Genauso überdeutlich charakterisieren sich aber auch die Erwachsenen. Sie sind erkennbar frustriert und verständnislos, doch keiner reizt zu irgendeiner Art von Mitgefühl. Sie kommen einfach schlecht weg – und das zu Recht.

Ein Plädoyer also für das ungestörte Kindsein, für all die Werte, für die auch Astrid Lindgren stand. Fest in schwedischer Tradition also, aber international verständlich. Kinder sind Kinder – und keine kleinen Erwachsenen. Das ist keine Neuigkeit, aber vielleicht immer wieder einmal doch erwähnenswert. Und wer als Erwachsener nicht alles vergessen hat „von damals“, erkennt auf diesen Seiten eine Hymne auf das, was man als Kind noch kann – und oft später verlernt. *Ich bau mir die Welt, wide, wide, wie sie mir gefällt* – das sangen nicht nur Pippi und Frau Nahles. Es ist ein Geburtsrecht jedes Kindes. Wundervoll! [bh]



Beatrice Alemagna: Der kleine große Augenblick. a.d. Französischen von Anna Taube. Bohem 2022 · 40 S. · 18.00 · ab 4 · 978-3-95939-206-8

Wenige Wörter werden so inflationär gebraucht wie das Wort Glück. Schon der Schüler nennt es Glück, wenn der Lehrer vergaß, nach den Hausaufgaben zu fragen. Die Lottogesellschaft bietet es im Dutzend an, Standesbeamte und Priester beschwören es, Ratgeber versprechen es in endloser Folge. Und jeder von uns wünscht sich, ein rundum und dauerhaft glückliches Leben zu führen, immer auf Wolke 7 und ohne jegliche Dellen in der Gefühlskurve. Mal abgesehen davon, dass ein solches Leben vermutlich stinklangweilig und öde wäre, ist es auch erwiesenermaßen nicht machbar. Dauer-Glück existiert nicht, wir würden es auch nicht wirklich zu schätzen wissen, weil sich auch Höhenflüge abnutzen können.

Ob Kinder die vielen Glückserfahrungen, die sie tagtäglich machen können, so bezeichnen würden, ist fraglich. Dieses Buch jedoch hilft ihnen, sich wenigstens etwas unter dem Begriff vorstellen zu können. Es führt uns zwei Typen von Menschen vor – und ihr Erleben von Glück. Dabei wird gleich klar gemacht, dass es sich bei Glück um recht kurze, flüchtige Momente und Erlebnisse handelt, die man erst einmal bemerken muss. Gerade Kindern gelingt das oft im „Nebenher“, wenn sie etwas Schönes hören, sehen, riechen oder schmecken. Oder wenn sie einen hautnahen Kontakt zu beschützenden und umarmenden Mitmenschen spüren. Und wichtiger oft als das unmittelbare Erleben und seine Benennung ist die Erinnerung, die einen für ein ganzes Leben begleiten kann.

Es gibt aber auch die Anderen, oft eben Erwachsene, die das Glück ständig suchen, ihm hinterherjagen oder es kaufen oder sicherstellen wollen. Pech gehabt: Das funktioniert nicht, im Gegenteil. So kann man das Glück eigentlich nur verhindern. Glück ist also etwas unfassbar Unfassbares, das uns besucht, berührt – und dann wieder verfliegt. Die Texte dieses Buches erzählen von solchen Begegnungen, von der manchmal vergeblichen Mühe, es wahrzunehmen und der Unmöglichkeit, es zu erzwingen. Kurze Sätze sind es, die wie hingetupft eine Ahnung geben möchten, wie es sich mit dem Glück verhält. Und damit aus der Ahnung etwas Konkretes, Greifbareres wird, liefert uns die Autorin sehr ausdrucksvolle Bilder dazu. Mischungen verschiedener Techniken sind es, mal collagiert aus Musterflächen und farbigen Papieren, mal akzentuiert mit Bleistiftstrichen und -schraffuren, manchmal gewaltig groß und konzentriert, dann wieder luftig und zerfasernd in leeren Flächen. Immer aber wird klar, was gemeint ist, worauf man achten sollte und kann, wo sich Gelegenheiten zum Glücks-Augenblick finden lassen.

Tipps und Vorschläge finden sich also zuhauf, aber Vorsicht: Zumindest der erwachsene Betrachter wird manchmal überrascht sein, wie unterschiedlich sich Glück definieren kann. Ich glaube aber, dass Kinder keinerlei Verständnisprobleme haben, die einzelnen „Augenblicke“ zu begreifen, sie zu genießen und in ihrer Erinnerung zu halten. Das allein macht dieses Buch schon wertvoll, vielleicht stolpert aber auch der ältere Leser über Momente, die er in seiner Seele wiederfindet. Und oh Wunder: Das Glück eines fernen Augenblicks wirkt auch in der Rückschau noch beglückend. Wunderbar! [bh]



André Heller: Tullios Geburtstag. ill. von Maïté Kalita & Esther Martens. Zsolnay 2021 · 40 S. · 20.00 · ab 5 · 978-3-552-07258-9

Ich weiß gar nicht, ob der Name André Heller heutzutage noch vielen etwas sagt? Dabei ist dieser 1947 geborene Österreicher einer der kreativsten Köpfe, die den Kulturbetrieb jemals aufgemischt haben. Er begann als Liedermacher und Sänger, war politisch aktiv, gründete die beiden Zirkusse Roncalli und FlicFlac mit, erdachte Fernsehsendungen („Wünsch dir was“) und Museen (Swarovski), gestaltete Teile der Fußball-WM 2006 und einen Garten am Gardasee. Und er schrieb Bücher, immer wieder – und jetzt auch für Kinder.

Und dieses Buch ist höchst aktuell, denn es rankt seine vor Fantasie überschäumende Geschichte rund um eine durch ein Virus hervorgerufene Pandemie, die zwischenmenschliche Kontakte unterbindet. Der Titelheld ist der italienische Junge Tullio, der kurz vor seinem achten Geburtstag steht. Bisher durfte er zu seinen Geburtstagen stets viele Freunde einladen, die mit ihm feierten, aßen und tranken, vor allem aber auch in fantasievollen Kostümen kamen, die am Ende bewertet und prämiert wurden. Doch in diesem Jahr geht das nicht, die italienische Regierung hat derlei Feste verboten. Als Tullio das hört, ist er sehr wütend und spuckt mit einfallsreichen Schimpfwörtern erst einmal Gift und Galle. Leider ohne Erfolg, denn auch seine Eltern können nichts an der Sachlage ändern.

Doch in seiner größten Verzweiflung kommt ihm ein unsichtbares, geheimnisvolles Wesen zu Hilfe, die Nachtpräsidentin. Sie gibt den für die Träume zuständigen Feen, Elfen und Genien den Auftrag, für Tullio wenigstens ein großes Traumspektakel zu veranstalten. Und das wird dann so erfolgreich, dass Tullio wieder froh wird – und das vorliegende Buch schreibt und zeichnet...

Die beiden Illustratorinnen haben der witzig-fantastischen Geschichte Hellers dazu ein Aussehen verpasst, das sicher so richtig nach Hellers Geschmack ist. Sehr professionell mischen sie comicähnliche Szenen mit stimmungsvollen Reminiszenzen an frühere Feste, scheinbar realistische Zeichnungen voller überbordender Fantasie. Der Text erklärt die Vorgeschichte und Tullios Gefühlsachterbahn, bis er sich während des Traumes vorübergehend ausklinkt. Was dann an visueller Traumszenerie folgt, ist ein achtseitiger Leporello aus Fotoausschnitten, Bildzitate, wimmelnden Sequenzen von Tieren, Monstern und den menschlichen Protagonisten und jede Perspektive und Proportion sprengenden Hintergründen. Erst bei genauerem Hinsehen entdeckt man, dass sich auch eine Vielzahl kindlicher „Künstler“ eingemischt und Beispiele ihrer Fantasie eingear-

beitet haben. Eben alles genauso, wie man sich einen fast fiebrigen Traum vorstellt, der aber ein wunderbares Ergebnis zeitigt.

Dieses Ergebnis muntert jeden Leser auf, auch, aber nicht nur in Zeiten von Kontaktsperre und Vereinsamung. Es beschäftigt die eigene Vorstellungskraft nachhaltig und animiert zu eigenen Versuchen, die Bilder zu ergänzen. Selbst die Heller-typischen Wortspielereien der Schimpfkanonade verlocken, selbst einmal deftige, aber luftmachende Tiraden zu erdenken und laut hinauszuposaunen. Gute Laune ist dabei garantiert, und es schadet nichts, einmal in derart etwas absonderliche Richtungen kreativ zu werden. Ein Parforceritt durch Stimmungen und Gefühle also, dem ein „Daumen hoch“ ganz sicher ist. [bh]



Giancarlo Macri & Carolina Zanotti: Punkte. a.d. Italienischen von TextDoc Kiesel. 360 Grad 2020 · 48 S. · 12.00 · ab 5 · 978-3-96185-530-8

Wie erklärt man Kindern die Unterschiedlichkeit von Lebensverhältnissen? Wie die Schwierigkeiten von Einwanderung und Überbevölkerung? Und vor allem: Wie könnten verständliche Lösungen für diese Probleme aussehen? Macri und Zanotti haben bereits mit „Die Mauer“ (vgl. hier S. 14f.) erstaunliche Fähigkeiten bewiesen, mit einfachen grafischen Mitteln Sachverhalte durchsichtig zu machen. Und es gelingt ihnen auch hier.

Zunächst sieht alles aus wie ein Schaubild zur Exponentialrechnung. Auf der ersten Seite ist nur ein schwarzer Punkt zu sehen, der extra auf sich aufmerksam machen muss, damit man ihn nicht übersieht. Doch er ist nicht wirklich allein, denn er hat Freunde, die wieder Freunde haben und so weiter. So füllen sich die rechten Seiten allmählich und in raschem Tempo. Gepunktete Silhouetten heben die besonderen Qualitäten des Lebens dieser schwarzen Punkte hervor: Sie haben ein Zuhause, unterhaltsame Dinge und genug zu essen.

Dann taucht auf der linken Seite ein kleiner Kreis auf, der einen weißen Punkt darstellt. Auch er vermehrt sich, bis seine Seite auch angefüllt ist. Doch hier hat man weder ein Zuhause, Unterhaltung noch genug zu essen. Also würden die Weißen gerne auf die Seite der Schwarzen kommen, die das aber erst einmal abwehren. Ein Parlament entscheidet, das zumindest einige kommen dürfen. Doch schnell geht die Kontrolle verloren und es wird zu eng auf der rechten Seite. Doch glücklicherweise sind die Punkte schlauer als viele Völker und entwickeln eine Idee, die allen hilft und sie zu glücklicheren Menschen macht. Das Ende zeigt nicht nur den Erfolg, sondern auch eine sehr symbolträchtige Visualisierung des Geschehens. Und „gemischte Punkte“ gibt es zum Schluss auch.

Dies ist keine komplizierte Handlung – und es ist auch keine komplizierte Grafik. Die Reduktion auf weiße und schwarze Punkte, auf einfache Linienführungen und simpel wirkende Schaubilder macht dieses Buch aber zu einem wirklichen Highlight. Hier gibt es weder Sprachbarrieren noch intellektuelle Hürden, alles ist einfach und verständlich, aber gerade darum so wirkmächtig. Hier versteht jeder, was gemeint ist, und lässt sich – hoffentlich – auch überzeugen. Ein echter Geniestreich, bei dem ich nur hoffen kann, dass aus dieser Werkstatt noch viele andere Wunder hervorgehen. Äußerst empfehlenswert! [bh]



Pija Lindenbaum: Wir müssen zur Arbeit. a.d. Schwedischen von Jana Hemer. Klett 2021 · 40 S. · 14.00 · ab 4 · 978-3-95470-241-1

Es gibt viele Möglichkeiten zu spielen. Das fängt bei Gedankenspielen an, die gar kein Material benötigen, geht weiter über Rollenspiele oder die Verwendung einfachster Alltags- und Naturdinge, anspruchsvoller in technischer Hinsicht sind Brettspiele oder gar computerbasierte Spiele. Allen gemeinsam ist der interessante Aspekt, dass ein Großteil der Spielideen aus dem Miterleben der Erwachsenenwelt rührt, also das imitiert, was die Kinder zuhause oder in ihrem Umfeld sehen und hören. Kein Wunder, dass

Räuber und Gendarm oder Kriegs- und Wildwestspiele so verbreitet sind. Und gleichzeitig eine Mahnung zu bedenken, welche Vorbilder man Kindern zeigt.

In diesem Buch geht es dafür – meist – friedlicher zu. Drei Kinder sind sich eine längere Zeit selbst überlassen und spielen einfach drauflos. Etwas, was heutige terminkalenderverplante Kinder kaum mehr kennen. Was sie spielen, ist dem vermuteten Tagesablauf der Erwachsenen nachgebildet: Das Baby muss erst einmal beruhigt werden, damit die „Großen“ zur Arbeit gehen können. Sie sind alle Drei Ärzte in einer Klinik, wo viele dramatische Fälle behandelt werden. Schon der Weg zur Arbeit ist geprägt von Hektik im Verkehr, aber im Krankenhaus wird es noch toller. Das Blut fließt in Strömen, doch damit kann man ja gut die Wölfe verwöhnen, die mögen so etwas. Dann geht es zum Einkaufen, zu einem Ausflug in die Landschaft und einem Picknick, das sich die hart arbeitende Bevölkerung auch verdient hat. Im Wald wird es richtig beängstigend, doch die Drei werden spielend mit allem fertig. Kein Wunder, dass sie danach rechtschaffen müde sind. Morgen wird es weitergehen.

Es ist nirgendwo von den Eltern der Kinder die Rede, doch man kann natürlich davon ausgehen, dass sie eher der Mittelschicht angehören, für Prekäre oder Superreiche sprechen weder die Themen noch die Umgebung. Wir erleben eine Vielzahl von Spielideen, von Schauplätzen und Ausstattung passend zur Situation – bis wir am Ende erkennen, dass sich alles im Kinderzimmer der Kinder abspielte und „nur“ mit Bordmitteln gestaltet wurde. Die überbordende Fantasie, die aus jeder Seite spricht, ist jedem Kind nur zu wünschen. Sie wird aber umso mehr verkümmern, wenn der technologische Anteil der Spiele steigt. Die „Bordmittel“ machen also erst die große Chance für vielseitiges Spielen möglich.

Sehr reizvoll ist die Gestaltung des Buches. Schon der Text gefällt durch kurze, einfache Sätze, aber auch das einfallsreiche Layout in bunt gemischten Schriftgrößen. Jede Doppelseite zeigt eine andere Szenerie, in unterschiedlichen Grundfarben und liebevoll den Fantasievorstellungen der Kinder nachempfunden. Immer wird die Darstellung ein wenig überzogen, was die Spielintensität verdeutlicht: Die Patienten im Krankenhaus weinen große Pfützen, das Blut fließt eimerweise, gleich zehn Tüten Marshmallows werden eingekauft und später gegrillt. Kontraste zwischen schön und hässlich, sauber und schmutzig werden ebenfalls überhöht: Der Zielbahnhof „Eckernförde“ ist so verwahrlost, dass die Kinder es „Dreckernförde“ nennen – um wenig später mit dem Roller in einer weitläufigen, strahlend schönen Natur zu rollern. Überhaupt meint man, die räumlichen Entfernungen, die die Kinder zurücklegen, seien kaum innerhalb eines Tages zu schaffen, aber das hatte ich weiter oben schon erklärt.

In jedem Fall animieren die Bilder und Texte dieses Buches zu eigenem Nachspielen, wobei der Variationsbreite keine Grenzen gesetzt sind. Und dass die Gefühle der Kinder so intensiv wie wechselnd sind, charakterisiert die Unbedenklichkeit auch dramatischer Spielerfahrungen. Im einen Augenblick ist es höchster Spaß und gleich darauf tiefste Bedrohung, aber immer „nur ein Spiel“. So soll es sein. Schön! [bh]



Anna Fiske: Alle gehen in die Schule. a.d. Norwegischen von Ina Kronenberger. Hanser 2021 · 72 S. · 14.00 · ab 4 · 978-3-446-26950-7

Es ist in jedem Jahr ein wichtiger Termin: Die neuen Grundschüler werden eingeschult. Hier im Rheinland heißen sie I-Dötzchen. Aufregend ist das und spannend, manchmal allerdings auch ein wenig beängstigend. Denn erst einmal ist alles neu: Das Gebäude, die Lehrer, die Mitschüler, der Tagesablauf. Und wenn die wohlmeinenden Eltern oder Großeltern dann auch noch vom beginnenden „Ernst des Lebens“ sprechen, steigert das nicht unbedingt die Vorfreude. Es gibt eben allzu viele unbeantwortete Fragen, die sich zwar rasch klären werden, wenn alles einmal läuft, aber vorher schaffen sie Unsicherheit.

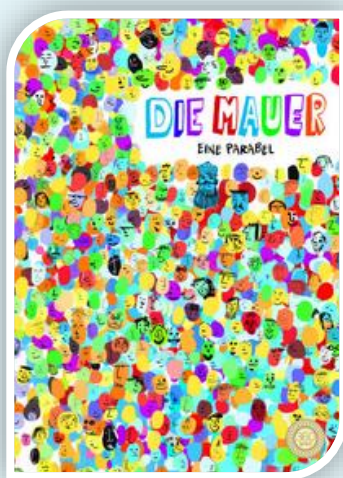
Dieses Buch tritt nun an, mit allen offenen Fragen fertig zu werden, alles zu zeigen und zu beantworten, was es zum Thema Einschulung und Schule überhaupt zu sagen gibt. Dass es dafür 72 Seiten braucht, sagt viel über die Menge an Neuem, zeigt aber auch, wie ernst die Autorin ihre Aufgabe nimmt. Denn das tut sie wirklich. Letztlich ist das ein Sachbuch, das aber durch seinen lockeren Schreib- und auch Malstil gleichzeitig unterhaltsam und sogar witzig ist. Zu Beginn werden viele der Fragen erst einmal gesammelt. Dann wird erklärt, wie sich die Schule auf ihre jüngsten Besucher einstellt, wie es dort überhaupt aussieht und wie so ein Schultag abläuft.

Eigentlich ist das ja in jeder Schule ein bisschen anders, doch hier wird tatsächlich der größte Teil möglicher Varianten erzählt, beschrieben und abgebildet. Sehr schön kann man das schon an der Schilderung des Schulgebäudes sehen: Eine Schule kann groß oder klein, hoch oder breit sein, aus mehreren Gebäuden bestehen oder aus nur einem einzigen. Sie kann aus Backstein oder Holz sein, rund oder rechteckig, alt oder neu. Und dazu kommt noch eine vielfältige Farbauswahl. Irgendetwas vergessen? Wohl kaum. Es schließt sich eine Art Führung durch das Gebäude an; was für Räume gibt es, was ist darin, wozu sind sie da? All das wird nicht nur besprochen, sondern auch in einem charakteristischen Stil bebildert: Schwarz umrandete Zeichnungen sind es immer, bunt ausgemalt und mit vielen amüsanten Details versehen.

Gerade bei den Menschen spürt man die Betonung der Diversität: Da gibt es nicht nur Mädchen und Jungen, sondern mehrere Hautfarben, Kleidungsstile und Typen. Gleiches gilt für das Kollegium, auch hier Männer und Frauen, in Rock, Hose oder mit Kopftuch. Nur wenn man extrem penibel ist, könnte man bemerken, dass die Hijab-Frau als Assistentin wirkt und die Rektorin eben eine Frau ist. Ich gehe aber davon aus, dass das als Zustandsbeschreibung wohl überwiegend zutreffend ist. Viel Wert wird auch auf das Verhalten der Schüler gelegt, Freundschaften und Rücksichtnahme, Streitvermeidung und Mitgefühl stehen in hohem Kurs. Es lässt sich gar nicht alles beschreiben, was hier gezeigt wird, ohne das Buch komplett vorwegzunehmen – und das ist nicht der Sinn. Aber es ist eine wirklich umfassende Zusammenschau, die auch Eltern Tipps gibt, was

ihre Kinder bereits an Fähigkeiten in die Schule mitbringen sollten. Denn das weiß ich aus eigenen Lehrerfahrungen: Manche Eltern scheinen zu glauben, dass die komplette Erziehung Aufgabe der Schule sei und sie selbst nichts damit zu tun hätten.

Das Fazit für den Rezensenten, aber auch für jeden Leser dieses Buches lautet ganz klar: Die allermeisten offenen Fragen sind nach der Lektüre geklärt, in einfacher und verständlicher Weise. Und der originelle Stil, wie das geschieht, macht eigentlich nur Vorfreude und Appetit auf die kommende Schulzeit. Wenn jetzt Eltern und die Schule selbst am gleichen Strang ziehen, steht einem positiven Start in die Bildungslaufbahn nichts im Wege. So soll es sein. [bh]



Giancarlo Macri & Carolina Zanotti, Mauro Sacco & Elisa Vallarino: Die Mauer – Eine Parabel. a.d. Italienischen von TextDoc Kiesel. 360 Grad 2019 · 54 S. · 12.00 · ab 5 · 978-3-96185-527-8

Es gibt Wörter, die tauchen plötzlich auf, keiner hat sie vorher häufiger gehört. Dann aber werden sie Mode, was nicht immer etwas Schlechtes ist, denn manchmal ist die Zeit einfach reif dafür. Eines dieser Wörter ist „Diversität“, die erkannte und für gut befundene Unterschiedlichkeit von Menschen im Hinblick auf Herkunft, Geschlecht, Hautfarbe, Religion oder sexuelle Orientierung. Ob das nun das schönste Wort dafür ist oder nicht – man weiß jedenfalls inzwischen, was damit gemeint ist. Und es ist ein Statement gegen Engstirnigkeit, Rassismus und Benachteiligung. Wobei mir ein „Für“ immer lieber ist als ein „Gegen“. Es klingt zumindest freundlicher.

Das vorliegende Buch beschäftigt sich mit solchen Themen und den Folgen, die sich daraus ergeben. Und da es nur wenig Text enthält, will ich mich auch vor allem den Bildern widmen. Die erste Seite zeigt uns eine große Menschenmenge, so bunt, wie das Leben eben ist. Zahllose bunte Flecken sind über die Doppelseite verteilt, wild durcheinander – und alle mit einer Charakterisierung und Variierung durch tuschegezeichnete Gesichter. Fröhlich sieht das Ganze aus, doch das bleibt nicht so. Denn auf der Folgeseite beschwert sich ein gekrönter blauer Kopf bei seinem Adlatus über die bunten Massen um sich herum. Er will sie nicht mehr sehen. Und da er selbst Blau ist, sollen alle Nicht-Blauen verjagt werden. Das gelingt, zum Teil, aber immer noch gibt es Abweichler, die andere Farben tragen. Deshalb soll eine Mauer gebaut und Fremde nur noch zum Arbeiten eingelassen werden.

Doch während die Wünsche des Gekrönten befolgt werden, zeigen sich immer neue Probleme: Für die Mauer bräuchte man Rote – und lässt sie ein, zum Gartenbau braucht man Grüne und für Brunnen Hellblaue. Wieder andere Gwerke benötigen Graue, Gelbe, Lila- oder Orangefarbene. All das spielt sich sehr anschaulich auf den Seiten mit ihren bunten Kopf-Punkten ab, wobei die Mauer aus dickem Karton stets in der Mitte bleibt und die Seiten dort ausgeschnitten sind. Irgendwann fällt aber selbst dem etwas unterbelichteten blauen Herrscher auf, dass es in seiner Hälfte immer voller und auf der anderen Seite immer leerer wird. Prompt beschimpft er seinen Adlatus für den Mauerbau und lässt alles wieder einreißen. Als sich beide dann



erstaunt über das bunte Bild um sie herum freuen, ist der Anfangszustand wieder hergestellt. Ob allerdings jemand etwas gelernt hat?

Nun, zumindest die Leser werden diese Parabel sehr einleuchtend finden, selbst wenn sie noch Kinder sind. Den Erwachsenen wird ein anderer Mauerbau in den Sinn kommen, der durchaus gewisse Parallelen zeigte. Ein flammendes und sehr einleuchtendes Plädoyer also für mehr Diversität und gegen Ausgrenzung. Und wer die täglichen Nachrichten aufmerksam verfolgt, wird immer wieder „Blaue“ finden, die nichts gelernt haben. Also: Bunte an die Macht! [bh]

Inhalt

1. Lina AlHathloul, Uma Mishra-Newbery & Rebecca Green: Loujain Dreams Of Sunflowers. minEdition 2022	2
2. Anna Kindermann & Dorota Wunsch: Der Sandmann; nach E.T.A. Hoffmann. Kindermann 2022	3
3. Johanna Schaible: Es war einmal und wird noch lange sein. Hanser 2021	4
4. BilderBuchBande. NordSüd 2021.....	6
5. Emma Adbåge: Unsere Grube. Beltz&Gelberg 2021	8
6. Beatrice Alemagna: Der kleine große Augenblick. Bohem 2022	9
7. André Heller: Tullios Geburtstag. ill. von Maité Kalita & Esther Martens. Zsolnay 2021.....	10
8. Giancarlo Macri & Carolina Zanotti: Punkte. 360 Grad 2020	11
9. Pija Lindenbaum: Wir müssen zur Arbeit. Klett 2021.....	12
10. Anna Fiske: Alle gehen in die Schule. Hanser 2021	13
11. Giancarlo Macri & Carolina Zanotti, Mauro Sacco & Elisa Vallarino: Die Mauer – Eine Parabel. 360 Grad 2019	14